



Unverkäufliche Leseprobe

THILO
3 für alle Fälle: Das Phantom vom Nebelhorn
(Band 3)



illustriert von Hauke Kock
13,0 x 20,0 cm, Hardcover
144 Seiten, ab 9 Jahren, Juni 2010
8,90 EUR [D], 9,20 EUR [A], CHF 15,90
ISBN: 978-3-7855-6971-9
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach



Klassenfahrt

Normalerweise hätte sich jeder nach dem ungewöhnlichen Spaziergänger umdrehen müssen. Sein schwarzer Mantel war so lang, dass er beinahe über den Boden strich. Sein schwarzer Schlapphut war so groß, dass man sein Gesicht nicht sehen konnte. Und seine Hände steckten in engen schwarzen Lederhandschuhen.

Doch der Mann wollte nicht gesehen werden. Also sah ihn auch niemand. Ein Rentner mit einem Dackel hastete an ihm vorbei. Der Hund hob kurz den Kopf und schnüffelte. Dann wackelte er weiter.

Zufrieden bog der Unbekannte in die schmale Seitenstraße ein. Hier wohnten seine jungen Detektive. Er hatte einen neuen, brandheißen Auftrag für sie.

Vor dem Glaskasten am Zaun blieb er stehen. Der Mann blickte auf das altbekannte Schild unter dem Kasten und las:

Elektroartikel aller Art
VERKAUF + REPARATUR
Inh. Paul Weiß & Jennifer Maibaum

In dem Schaukasten waren Fotos von verschiedenen elektrischen Geräten. Ein CD-Spieler und ein Toaster mit Preisschildern waren abgebildet.

Der Mann griff in die Innentasche seines Mantels. Langsam, ohne Hast zog er eine Zeitung heraus. Doch mitten in der Bewegung stoppte er. Obwohl er praktisch unsichtbar war, stellte er sich zum Schutz dicht unter eine große Tanne.



Er hatte gehört, wie die Haustür aufgerissen wurde und der ältere Junge herausstürmte. Das war Paul Weiß! Einer seiner drei Helden. Pauls Eltern folgten ihm mit einer riesigen Reisetasche zu ihrem auf der Straße parkenden Auto.

Auch im Nachbarhaus flog die Tür auf. Mit einem großen Rucksack auf dem Rücken rannte Jennifer Maibaum auf ihren Freund zu. „Ich bin so aufgeregt!“, rief sie schon von Weitem.

Nach einer kurzen Umarmung sprangen beide auf die Rückbank. Pauls Eltern stiegen ein und fuhren los.

Fassungslos sah der Mann auf die Zeitung, die er mit seinen schwarzen Handschuhen umklammert hielt. Er war zu spät gekommen! Jetzt blieb das Rätsel weitere hundert Jahre ungelöst. Still fluchte er in sich hinein.

Als er sich gerade zum Gehen umdrehte, knarrte die Tür ein weiteres Mal. Finn, Pauls kleiner Bruder, wankte verschlafen aus dem Haus. Sein Schulranzen war noch offen. Aber in der Hand hielt er schon seinen

Notizblock und einen Bleistift. Ein echter Detektiv!

Der Mann zögerte keine Sekunde. Der kleine Junge war seine letzte Chance. Er schoss unter der Tanne hervor und drückte die Zeitung zwischen die Latten des Zauns.

Dann trat er wieder in den Schatten zurück und biss sich gespannt auf die Lippen.

Der Junge öffnete die Gartentür und ließ sie ins Schloss fallen. Er war schon auf dem Bürgersteig, als er plötzlich wie angewurzelt stehen blieb. Ruckartig fuhr er herum und starrte die Zeitung an. Er riss sie an sich und blätterte so lange, bis er den rot umkreisten Bericht gefunden hatte. Daneben sah er eine rote Zahl: die 3 – der dritte Auftrag! Jede Spur von Müdigkeit war aus seinem Gesicht verschwunden. Finn rannte ins Gartenhaus, kam mit dem geheimnisvollen Handy zurück und schwang sich auf sein BMX-Rad.

Völlig außer Atem jagte er die Straße hinunter in Richtung Schule.

Der Mann unter der Tanne seufzte zufrieden auf. Der Junge würde es schaffen.

Langsam verließ er die Wohngegend. Die drei würden ihr Bestes geben, da war er sich sicher. Aber ob es reichte?

Zwei Kilometer entfernt verabschiedete Paul gerade seine Eltern. Jenny verstaute ihren Rucksack im Reisebus, der vor der Schule auf sie wartete.

„Komm, schnell!“, drängelte sie ihren besten Freund. „Ich will ganz hinten sitzen!“

Paul wand sich aus der Umarmung seiner Mutter. „Mama, das ist peinlich!“, knurrte er.

Seine Mutter lachte. „Schade. Ich wollte dir noch so viel sagen!“

Pauls Vater grinste. „Ich auch: Zieh immer warme Socken an. Wasch dir den Hals. Und steck dir jeden Morgen ein sauberes Taschentuch ein!“

Paul und Jennifer lachten. Zum Glück waren diese Ratschläge nur Spaß.

„Auf jetzt!“ Paul stupste Jenny an. Er konnte es gar nicht erwarten, endlich einzusteigen. Klassenfahrten waren so ziemlich das Aufregendste, was er sich vorstellen konnte.

Endlich eine ganze Woche ohne Mama und Papa – herrlich! Und dann noch nach Oberstdorf in die Berge.

Schnell drückten sie sich an zwei Mitschülern vorbei. Jennifer erreichte die letzte Sitzreihe als Erste. Als der Bus langsam vom Schulhof rollte, winkten alle Kinder brav ihren Eltern.

„Schau mal!“, wunderte sich Paul. „Da ist ja Finns Fahrrad. Der wollte doch mit seinem Freund zur Schule laufen?“

Jenny zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht ist sein Freund krank. Oder Finn hat noch länger getrödelt als sonst!“

Sie holte ein nagelneues Kartenspiel aus ihrer Tasche. „Gekauft von unseren Ersparnissen“, verriet sie.

Paul war begeistert. Jennifer und er hatten ein Geschäft für elektrische Geräte. Immer wenn Sperrmülltag war, fuhren sie mit ihrem Fahrradanhänger durch die Straßen. Alles, was noch zu reparieren war, nahmen sie mit ins Gartenhaus. Paul schaffte es meistens, die Sachen wieder zum Laufen zu bringen. Und Jennifer hatte

einfach die beste Spürnase für Geheimnisse. Daher fand sie einfach am schnellsten die besten Geräte. Außerdem machte sie die Preise, führte Verkaufsgespräche und am wichtigsten: Sie teilte das Geld ein. Die Hälfte gaben sie sofort aus. Der Rest wurde gespart! Jennifers eiserne Regel. Schon so manchen Eisbecher hatten sie sich so leisten können. Oder Besuche im Kino. Und heute eben ein neues Autoquartett.

Zusammen mit zwei Klassenkameraden spielten sie zwei Stunden lang. Dann bemerkte Paul, dass er ziemlich viel Limo getrunken hatte.

Zum Glück hatte der Bus ein Klo. Doch als er die Tür aufgeschlossen hatte, blieb er wie angewurzelt stehen.

„Das gibt’s doch nicht ...!“, stammelte er.



Dummerweise kam genau in diesem Moment sein Klassenlehrer vorbei. Geschockt blickte er Paul über die Schulter.

„Was machst du denn hier, Finn?“, fragte er aufgeregt.

Finn hockte unter dem Waschbecken und starrte zurück. „Ich ... ich ...“

Der Lehrer lachte. „Na, jetzt komm erst mal da raus. Wir haben sicher noch einen bequemeren Platz für dich im Bus.“

Er nahm sein Handy aus der Hosentasche und benachrichtigte Finns Eltern über den kleinen Ausreißer. Nachdem sich die erste Aufregung gelegt hatte, versprach Herr Weiß, seinen Sohn am folgenden Tag abzuholen.

„Hast du sie noch alle?“, schnauzte ihn Paul an. Er konnte es nicht fassen, dass sein Bruder jetzt sogar die Klassenfahrt vermieste.

Statt einer Antwort zog Finn nur die Zeitung aus seinem Schulranzen. Paul und Jenny staunten.

„Ich kann mir auch Tolleres vorstellen, als mich für euch ins blöde Klo zu stellen!“,

motzte Finn zurück. „Aber für ein neues Abenteuer ertrage ich sogar das ...“

Paul drückte Finn an sich. „Entschuldige“, bat er. „Das hast du genau richtig gemacht!“

Zu dritt lasen sie den Artikel, der rot umrandet war.

Er handelte von dem Prinzenkreuz im Oberstdorfer Oytal. Prinz Luitpold von Bayern hatte es vor über hundert Jahren aufstellen lassen. Als Dank, weil er mit seiner Jagdgesellschaft einer Gerölllawine knapp entgangen war.

Der Schreiber des Berichts fragte die Leser, ob es wohl wirklich nur ein Unglück gewesen sei. Oder vielleicht sogar ein Attentat auf den Prinzen. Aber wer hätte den Mann umbringen wollen?

Das ist heute leider nicht mehr zu klären, endete der Artikel.

Jenny, Paul und Finn klatschten sich ab. „Das werden wir ja sehen!“, sagte Jenny fest entschlossen.



Am Unglücksort

Nach der Ankunft in Oberstdorf gab es im Speisesaal der Jugendherberge Mittagessen. Allgäuer Kässpätzlen mit warmem Salat. Danach hatte die Klasse drei Stunden Zeit, sich in den Zimmern einzurichten.

Jennifer und Paul warfen nur schnell ihr Gepäck auf die Betten. Finn erwartete sie schon auf dem Parkplatz.

„Drei Stunden haben wir“, betonte Jenny noch einmal. „Wenn wir erst mal in der Vergangenheit sind, vergeht hier ja keine Zeit.“

Paul nickte. „Herr Mettmann wird uns also nicht vermissen, wenn wir schnell sind!“

Ein Problem war allerdings, dass die Jugendherberge außerhalb von Oberstdorf lag. Sie hatten also ein gutes Stück zu laufen. Reichten drei Stunden?

Als sie einen Hügel überquert hatten, kam Paul aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Von hier konnten sie den ganzen Ort überblicken. Oberstdorf lag in einem ebenmäßigen Tal. Rundherum waren saftige grüne Wiesen. Überall grasten Kühe. Bei jeder ihrer Bewegungen läuteten ihre schweren Glocken. Und dann kamen die Berge. Vorhin bei der Busfahrt waren sie Paul gar nicht so riesig vorgekommen. Aber jetzt raubten sie ihm glatt den Atem. Wie neugierige Beobachter schienen sich die Berge rund um das kleine Dorf aufgestellt zu haben. Nur an einer Seite ließen sie eine Lücke für den Verkehr. In alle anderen Richtungen konnte man nur zu Fuß weiterkommen – über die Berge.

„Den Berg da kenne ich“, glaubte Jennifer und zeigte auf einen schneebedeckten Gipfel. „Das ist das berühmte Nebelhorn!“ Winzig klein sahen sie im Tal eine Gondel der Bergbahn hochfahren.

Paul sog die Luft ein. Es roch nach Urlaub! Da machte sogar das Laufen richtig Spaß.

Nach einiger Zeit kamen sie in Oberstdorf an.

Königliches Jagdhaus hieß ein Restaurant. Davor war ein Standbild aus Bronze. Ein überlebensgroßer Mann mit Vollbart, Hut und Gewehr.

„Das ist der Prinz Luitpold!“, jubelte Finn. Paul las sich die Tafel darunter gründlich durch.

Dann sah er auf seine goldene Taschenuhr. Ein Erbstück seines Großvaters. „Die erste Stunde ist um“, stellte er fest. „Wir müssen uns beeilen!“

Jennifer hörte ihm gar nicht zu. Sie verschwand in einem Trachtengeschäft und kaufte eine Wanderkarte.

„Uff“, sagte sie dann. „Das Prinzenkreuz steht im hinteren Oytal. Bis wir dort sind, ist es Abend ...“

Paul warf einen Blick auf die Karte. Jennifer hatte recht. Aber sie hatte offenbar nicht gesehen, dass man einen Großteil des Wegs auch mit dem Auto fahren konnte.

Sie schmissen ihr Taschengeld zusammen und suchten einen Taxistand. Schon nach kurzer Zeit und je weiter sie gingen, desto einsamer wurde es. Die Berge um sie

herum schienen hier noch enger aneinanderzustehen. Andere Wanderer waren weit und breit nicht zu sehen. Das einzige Geräusch war das Krächzen eines Adlers. Vor dem Prinzenkreuz blieben die drei stehen. Paul war enttäuscht. Bei dem Namen hatte er etwas ganz Besonderes erwartet. Doch eigentlich war es bloß ein einfaches Eisenkreuz, wie sie es dutzendfach im Ort gesehen hatten. Nur stand dieses hier auf einem der Felsbrocken, die den Prinzen beinahe erschlagen hatten. Den ganzen Hang hinauf lagen weitere Gesteinsbrocken. Die Steine waren von wilden Pflanzen mit riesigen Blättern überwuchert.

Finn kletterte zu dem Kreuz und las, was auf der verrosteten Gedenktafel stand: „Errichtet zur Erinnerung an die glückliche Errettung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Luitpold von Bayern und seiner Jagdgäste bei dem Bergsturze am 3. Oktober 1872.“

Paul nahm das geheimnisvolle Handy aus der Tasche. Zusammen mit der ersten Zeitung hatte es vor ein paar Wochen in

ihrem Schaukasten gelegen. Wer es dort abgelegt hatte, wussten sie noch immer nicht. Normalerweise waren alle Tasten gesperrt. Jetzt aber ließ sich wie bei ihren beiden letzten Abenteuern der Auslöser drücken. Paul zielte auf das Kreuz und schoss ein Foto. Sofort nachdem das Bild vom Prinzenkreuz auf dem Handy zu sehen war, begann die 3 zu blinken. Aufgeregt drückte Paul die Taste.

Sekunden später waren sie in der Vergangenheit.

„Grüß Gott!“, sagte Finn lachend und zog seinen Tirolerhut. Er trug einen dicken Wollpulli und eine Lederhose, die bis knapp übers Knie reichte. Dazu lange Strümpfe und feste Lederschuhe.

Paul hatte ähnliche Sachen an. Der Pulli kratzte ein wenig, aber die breiten Schuhe waren herrlich bequem. Auch Jenny fühlte sich sichtlich wohl. Das Dirndl stand ihr richtig gut und passte hervorragend zu den hohen Schnürschuhen. In der kleinen Gürteltasche waren die Wanderkarte, Jennys Kompass und der Rest des



Taschengelds, das sich jetzt in alte Silbermarkstücke verwandelt hatte.

Der gut ausgebaute Wanderweg war verschwunden. Ebenso das Prinzenkreuz. Dafür standen die drei jetzt vor einem viel größeren Geröllhaufen. Die Berge jedoch waren unverändert.

Jenny holte die Karte hervor und drehte sie so, dass sie alles wiedererkennen konnte. „Die Lawine ist am Himmelhorn

losgegangen“, erklärte sie. „Wir sollten ein Stück den Berg hinaufklettern. Vielleicht finden wir irgendwelche Hinweise auf einen Attentäter.“

Paul stapfte voran. Schon nach wenigen Metern kam er ins Schwitzen. Bis zur Spitze des Berges waren es gute 1200 Höhenmeter, wie Jenny verkündete.

Doch schon nach einer Viertelstunde blieb Paul keuchend stehen.

„Hast du etwas gefunden?“, rief Finn.

Paul legte nur den Zeigefinger an die Lippen und wies aufwärts.

Sofort gingen alle drei in die Hocke. Kaum hundert Meter von ihnen entfernt kraxelte ein junger Mann den Hang entlang. Er hatte einen gewaltigen Vollbart. Auf seinem tannengrünen Hut wippte ein riesiger Gamsbart.

Bei jedem seiner Schritte suchte er den Boden genauestens ab. Ein paar Mal bückte er sich und hob einen dicken Ast oder einen großen Stein an die Seite.

„Der beseitigt die Beweise!“, zischte Finn.
„Das muss der Attentäter sein!“

Der Mann fuhr herum und starrte die drei Freunde verärgert an. Mit wenigen Sprüngen hatte er sie erreicht und stemmte seine Arme in die Hüften.

„Was macht ihr denn hier?“, schimpfte er grob. „Die Bergwelt ist gefährlich!“

Jenny erhob sich. „Wir ... wir wollten nur ein bisschen klettern. Es ist so ein herrlicher Berg!“

„Ist doch immer das Gleiche mit den Herrelitt aus der Stadt!“, polterte er. „Nur mit einem Bergführer wie mir darf man sich ins Gebirge trauen.“

Er packte Finn am Kragen und stellte ihn auf die Beine. „Abmarsch! Zurück ins Dorf! Auf geht's!“

Schweigend gingen sie vor dem Bärtigen ins Oytal zurück. Hier irgendwo hatte sie vorhin das Taxi herausgelassen. Jetzt in der Vergangenheit gab es nur noch einen schmalen Weg mit jeder Menge Kuhfladen.

„Wenn euch etwas passiert, kommt keiner mehr hinauf in die Berge und ich verdiene nichts mehr!“, schimpfte der Bergführer weiter.

Nach unendlich langer Zeit entdeckte Paul die Turmspitze der Kirche wieder.

„Vielen Dank für die tolle Wanderung, Herr Bergführer!“, sagte Jenny schroff. „Den Rest schaffen wir allein. Oder darf man sich auch im Dorf nicht ohne einheimischen Begleiter bewegen?“

Der Bergführer ging nicht auf Jennys Schimpfen ein.

„Wenn ihr in die Berge wollt, fragt im Dorf nach Urban, das bin ich!“, knurrte er nur.

„Hochführen tu ich euch gern. Kosten tut's schon was, aber dafür werde ich jeden eurer Schritte genau beobachten!“ Urban lachte laut.

Kurz bevor er sich umdrehte, schoss Paul noch heimlich ein Foto von dem Bergführer. Wenn er sich nicht verdächtig benahm, wer dann?

Finn regte sich fürchterlich auf. „Den hätten wir gleich zur Polizei bringen sollen!“, platzte es aus ihm heraus. „Der lässt alle Spuren verschwinden, das haben wir doch selbst gesehen!“

Paul nickte. Dieser Bergführer war mehr

als unfreundlich gewesen. Auch dass er sie unbedingt vom Hang scheuchen wollte, war verdächtig. Aber ein Beweis für das Attentat war es noch lange nicht.

Er ließ seinen Blick schweifen. Langsam ging die Sonne unter. Der Ort vor ihnen sah in dem roten Licht wunderschön aus. Die Bauern, die auf den Feldern arbeiteten, grüßten freundlich. Ihr Lehrer hatte ein tolles Ziel für die Klassenfahrt ausgesucht. Man konnte sich kaum vorstellen, dass es hier wirklich jemanden geben sollte, der dem Prinzen etwas Böses wollte.

Jenny kramte in ihrer Tasche und holte ein paar silberne Markstücke hervor.

„Keine Ahnung, was die wert sind“, sagte sie. „Ob wir uns davon ein Zimmer in einem Gasthaus leisten können?“

Als sie den Ortsrand erreicht hatten, merkten sie, dass sie ein ganz anderes Problem hatten.

Alle Häuser waren klein und flach. Auf den Dächern lagen dicke Steine. Richtig gemütlich und einladend wirkte keines. Dazwischen standen immer wieder Ruinen

von Häusern, die bis auf die Grundmauern
abgebrannt waren.

„Ich glaube, es gibt überhaupt keine
Hotels“, vermutete Finn. „Aber wo sollen
wir dann übernachten?“

